

Wilhelm Tietgens: Deutsche Hefte.

Die Friedensverhandlungen 1918/19 haben in überraschender Weise das nationale Selbstbestimmungsrecht der Völker in den Mittelpunkt des politischen und diplomatischen Kräftespiels gerückt. Was in der Zeit der Monarchien unmöglich war, schien durch die demokratische Auffassung des amerikanischen Präsidenten Wilson Wirklichkeit zu werden: daß nämlich die Völker über ihr Geschick selbst bestimmen sollten.

Das Selbstbestimmungsrecht ist im Gestrüpp der Intrigen und des Mißtrauens erstickt. Aber seit seiner lauten programmatischen Verkündung und seit der jeder Ueberlegung spottenden Neuregelung der europäischen Grenzverhältnisse ist das Bewußtsein von dem demokratischen Recht des Volkes und seiner politischen Bedeutung lebendig geblieben. Vor allem ist um die Fragen der Grenzräume, der Grenzpolitik, der nationalen Minderheiten und der abgegrenzten Volksteile im Ausland eine neue Wissenschaft mit einer umfangreichen Literatur entstanden.

Der Mittelpunkt dieser vielseitigen Arbeiten und Forschungen ist für das deutsche Sprachgebiet die „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“ in Leipzig, die in Verbindung mit der Universität unter der Leitung des Prof. Dr. Wilhelm Holz steht. Mit zahlreichen Veröffentlichungen und eingehenden Arbeiten hat die Stiftung bereits Zeugnis abgelegt von der Vielheit der Arbeiten, die zu erledigen sind. Als jüngste Publikation sind die „Deutschen Hefte für Volks- und Kulturbodenforschung“ von Wilhelm Holz und Hans Schmalz herausgegeben. (Verlag Sul. Behl. Langensalza, jährlich 6 Hefte; verbunden mit Bibliographie des Schrifttums zur Erforschung des Grenz- und auslandsdeutschen Volks- und Kulturbodens; zahlreiche Kartenbeigaben. Bezugspreis Jahrgang 12 M., Einzelheft 3 M.).

Mit den Deutschen Heften ist ein neuer Typ der wissenschaftlichen Zeitschrift entstanden. Die besondere Aufgabe, Führer zu sein durch das vielseitige Gebiet der deutschen Volks- und Kulturbodenforschung, bringt zahlreiche Wissenszweige und Fachvertreter zusammen, so daß wohl selten eine Zeitschrift mit wissenschaftlichem Gehalt eine solche Fülle des Interessanten bietet. Methodische Auseinandersetzungen und stoffliche Darstellungen gehen Hand in Hand, erweitert durch zahlreiche Kartenbeigaben, Forschungsnachrichten und den ausführlichen Literaturberichten. Die Ausbreitung des deutschen Volkes, seine Siedlungsarbeit in den Grenzgebieten und im Ausland, das Verflochtensein mit den Wirtschaftskräften und den Kulturen anderer Völker und die mannigfaltigen Ergebnisse und Wechselbeziehungen, die sich aus diesem vollständigen Verwachsen für das wirtschaftliche, rechtliche, politische und kulturelle Leben der Völker und der einzelnen Siedler ergeben, wird für das gesamte deutsche Sprachgebiet und seine ausländischen Sprachinseln untersucht.

Nachdem jetzt etwa ein Jahrgang vorliegt, kann gesagt werden, daß die „Deutschen Hefte“ den gestellten Anforderungen und Erwartungen voll und ganz gerecht werden. Durch den wissenschaftlichen Ernst der Arbeiten ist gewährleistet, daß die Behandlung des Stoffes nicht ins Nationalistische abgleitet. So schließen die Hefte in der deutschen Literatur eine große Lücke und bringen besonders durch die politische Bedeutung der behandelten Aufgaben und Fragen Darstellungen, die weit über die Kreise der Wissenschaft hinaus das Interesse jedes politischen Deutschen wachrufen.

Das heutige Frankreich.

Es gehört seit Jahren zu den unbestrittenen Grundfragen der internationalen Friedensbewegung und vor allem des Sozialismus, daß die Völker einander kennen müssen. Daß heute, wo es für die Technik keinen Raum mehr gibt, noch immer zwischen Völkern ein Schauer des Unbekannten liegt, der so leicht in Furcht und Mißtrauen umschlägt, gehört zu den Erscheinungen, die unserer Zeit längst nicht mehr würdig sind. Daß nun aber gar zwei Völker, wie Deutsche und Franzosen, durch zahllose Bande des Schaffens und des Schicksals miteinander verbunden, einander noch immer nicht geistig zu durchdringen vermögen, ist eine Tatsache, die kaum noch erklärlich ist. Heute, wo alle Welt erkannt hat, daß die wirtschaftliche und politische Gemeinschaft von Deutschland und Frankreich die Voraussetzung für Weltfrieden und Weltwirtschaft sind, hat jedes Buch, das diese Völker einander näher bringt, eine besondere aktuelle Bedeutung. Wenn nun gar ein Mann wie André Siegfried, der durch seine Bücher über Amerika und England, in einem neuen Buch „Das heutige Frankreich“ darstellt, so dürfen wir mit Recht Ausschlässe über den Charakter und die Struktur des Landes erwarten, die den unbekanntem Teil der französischen Welt gründlich erhellen.

André Siegfried hat sich in diesem Buch, das soeben in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart, erschienen ist, vor allem vorgenommen, das politische Frankreich darzustellen. Aber die Politik geht aus der Wirtschaft des Landes hervor, und die wurzelt nicht nur in realen Begebenheiten, sondern auch in geistigen Beständen, die sich aus noch schwer durchschaubaren Herkünften immer wieder fortplanzen. André Siegfried legt großen Wert auf die Feststellung, daß der Franzose vor allem ein Einzelindividuum ist. Die Geselligkeit des Franzosen besteht mehr in seiner Konversation und im Geistigen, als in bezug auf seine persönlichen Interessen. Daher hat auch der Franzose eine besondere Auffassung von der Produktion. Er bevorzugt stets diejenige, die ihm gestattet, individuell zu schaffen. Daher die ungeheure Bedeutung einer hochstehenden Landwirtschaft, eines außerordentlichen Handwerks, daher der in den Massen des Volkes noch vorhandene Widerwille gegen eine Massenproduktion, gegen die Unterordnung des Menschen unter die Maschine, gegen die Herrschaft kollektiver Mächte. Merkwürdig ist aber immer, wie sehr diese Abgrenzung im Geistigen aufhört. Hier erfährt der Franzose die

Kartell, Arbeiter, Produzent.

Drei Bücher über das Kartellwesen.

Die drei Bücher: Hans Stark, „Die Theorie der Kartelle“ (Berlin 1930, Carl Heymanns Verlag, 144 S.), Reinhard Hüber, „Der Kartellcharakter von Gewerkschaft und Arbeitgeberverband“ (Berlin 1931, Verlag von R. Hobbing, 130 S.) und F. R. Bergmann-Borski, „Das Verdingungs-Kartell“ (Berlin 1931, Carl Heymanns Verlag, 197 S.) haben nur das miteinander gemein, daß sie alle das Kartellierungsproblem behandeln. Die Verfasser haben sich nicht nur ganz verschiedene Aufgaben gestellt, sie bezeichnen mit Kartell auch nicht ein und dasselbe und wenden diesen Begriff auf völlig verschiedenartige Vorgänge und Erscheinungskomplexe an. Aber gerade deshalb ist es nicht uninteressant, sie nebeneinander zu halten.

Stark sieht im „Kartell“ eine Ringbildung von selbständigen Anbietern des gleichen Wirtschaftszweiges zum Zweck der Erzielung wirtschaftlicher Vorteile für Anbieter von Waren durch Ausschaltung des freien Wettbewerbs, der freien Marktpreisbildung. Davon verschieden ist der Kartellverband, d. h. der Zusammenschluß zu einer freiwillig anerkannten Organisation behufs Verwirklichung der Kartellzwecke. Die Erstreckung der Bezeichnung „Kartell“ auf gewerkschaftliche und Arbeitgeberverbände ist schon durch diese Aufschlüsselung ausgeschlossen. Der Verfasser betont dann auch, unter Berufung auf Liejmann und Bershofen, daß der übliche Sprachgebrauch unter Kartellen lediglich Organisationen von Anbietern (Veräußern) versteht. Er hält am Monopolcharakter der Kartelle fest, aber das Wesen der Kartelle wird nicht, wie die herrschende Lehre annimmt, durch ihr Monopolstreben bestimmt. Der Verfasser versucht vielmehr an der Hand einer (durch zahlreiche graphische Tabellen veranschaulichten) Uebersicht der verschiedenen Arten der Ringbildung den Beweis zu erbringen, daß die Theorie der Kartelle auf eine Theorie des Wettbewerbs hinausläuft, also auf ein System von Maßnahmen, die „dort einsehen, wo die Macht der Verhältnisse sich der freien, schrankenlosen Konkurrenz in der Gestalt der Abschnit in den Weg stellt“. Den Arten des Wettbewerbs — freier, kartellierter oder syndizierter — entsprechen die drei Stufen der „freien, gebundenen und syndizierten“ Kartelle, die vom Verfasser eingehend, unter besonderer Berücksichtigung des Außenverhaltens, dargestellt werden.

Das Verdienst der Abhandlung besteht in der originellen Beleuchtung des inneren Zusammenhangs zwischen Kartellbildung und Wettbewerb. Daß er sein Buch „Die Theorie der Kartelle“ betitelt hat, scheint durch dessen Inhalt nicht ausreichend gerechtfertigt.

Im Gegensatz zum wirtschaftstheoretischen Charakter des besprochenen Werkes behandelt die Untersuchung von Hüber ein wirtschaftssoziologisches Problem. Unter Kartell versteht er eine „Verbindung von selbständig bleibenden Unternehmern einer Branche auf Grund freier Verträge zwecks monopolistischer Beherrschung des Marktes für ein bestimmtes Produkt“. Das wesentlichste Merkmal des Kartellbegriffs ist das monopolistische Ziel. Die Ausschaltung der Nachteile des Wettbewerbs ist zwar ein Motiv des Strebens nach dem Monopol, aber nicht das entscheidende Merkmal des Kartellbegriffs. Monopolistische Ziele können ebensowohl zu Zusammenschlüssen von Warenanbietern führen, wie zu solchen, die sich zum Zweck monopolistischer Nachfragebeherrschung für ein bestimmtes Produkt bilden. Diese Zielsetzung — nämlich das Streben nach ökonomischer Macht und Einfluß auf dem Arbeitsmarkt durch Konzentration und mögliche Abschwächung aller inneren Reibungen und Streitigkeiten — ist auch das charakteristische Merkmal der Gewerkschaften sowie (obwohl in geringerem Maße) der Arbeitgeberverbände. Beide haben in ihrer gegenwärtigen Gestalt kartellarischen Charakter.

Der Wandel der Gewerkschaften aus revolutionären und politischen Verbänden in „Kartelle der Arbeit“ im obigen Sinne hat sich auf dem Boden des Kapitalismus vollzogen und durch „Versachlichung und Formung der Arbeitsbedingungen“ ungewollt den sozia-

modernsten und zukünftigsten Kräfte durch seine starke intellektuelle Kultur, die aber freilich nie eine reine Gehirnkultur ist, sondern stets durch natürlichen und psychologischen Instinkt mit dem Wesenhaften verbunden bleibt.

Uebersaus interessant ist die Darstellung der politischen Parteien und des Balancesystems der französischen Politik. Wenn auch die Parteien abwechselnd zur Macht kommen, so tendiert doch das Volk als Ganzes immer nach links. Freilich wird es auch leicht nach rechts zurückgeschreckt, wenn es die Sicherheit seiner geistigen und politischen Existenz auch nur entfernt bedroht fühlt. Die Gegenbewegung sorgt für eine Ausbalancierung und für eine Bewahrung jener grundsätzlichen Dinge, die nach außen hin als Tradition und Konvention erscheinen. Die Veränderung innerhalb der französischen Welt erfolgt selten durch Aufgabe von Werten. Stets sollen die neu geschaffenen Werte sich an einen unveräußerlichen Bestand dessen, was die Nation in zwei Jahrtausenden gefunden hat, anschließen. Daraus ergibt sich eben eine überaus komplizierte Mischung von individualistischen und regionalen Tendenzen, die aber doch wieder im Franzosentum als solchem zu einer Synthese gekommen sind. Siegfrieds Darstellung ist wissenschaftlich und geistig wundervoll verfaßt. Wiederum hat dieser bedeutende Autor ein Buch geschaffen, das die Soziologie in einer Form ausdrückt, die die Hand eines Künstlers geschaffen hat. Felix Stössinger.

len Unterbau des Kapitalismus gefestigt. Das gewollte Ziel der Gewerkschaftsbewegung ist aber genossenschaftliche Selbsthilfe auf der Grundlage des Solidaritätsbewußtseins. Ihr Manopolstreben richtet sich gegen die „Existenz, Würde und Kulturform des Arbeitslebens gefährdende Kommerzialisierung der menschlichen Arbeitskraft“ (Vriejs). Es ist lediglich das dem bestehenden Wirtschaftssystem angepaßte „adäquate Mittel, soweit dieses Ziel nicht auf dem Wege des Interessensverbandsmäßigen erreicht werden kann“. Da die Fremdbestimmtheit der Arbeitsleistung, welche für das konkrete Schicksal des Lohnarbeiters maßgebend ist, an der Arbeitsstätte, d. h. im Betriebe, noch fühlbarer hervortritt als auf dem Arbeitsmarkt, so haben die Gewerkschaften als Kartell der Arbeit ebensowohl das Kartell wie das Betriebschicksal der Arbeiter zu gestalten. Sie unterscheiden sich auch dadurch von den Warenkartellen, daß sie nicht egoistisch, ohne Rücksicht auf andere Wirtschaftsgruppen, handeln dürfen, ferner durch zwei Eigentümlichkeiten: es fehlt die Tendenz (wenigstens in Europa), die Kosten des kartellarischen Vorgehens in Verbindung mit den Arbeitgeberern auf die Verbraucher abzumwälzen; die „tatsächliche Unterwürfigkeit“ der Arbeiter (die nach der Meinung des Verfassers vornehmlich irrationale Gründe hat) bleibt trotz des Machtwachses der Gewerkschaften bestehen. Der Verfasser schließt mit dem Hinweis, daß „die Betrachtungsweise der Gewerkschaften unter kartellarischem Aspekt nur eine von vielen Möglichkeiten darstellt und „das Kartellarische an der Gewerkschaft ebensowohl wie das Quasikartellarische am Arbeitgeberverband nur Teile größerer Ganzheiten“ sind, somit zu ihrer Charakteristik keineswegs ausreichen.

Das Hübersche Buch ist ein wertvoller Beitrag zur Soziologie der Koalitionsbewegung. Aber wenn der Verfasser die Fruchtbarkeit des „kartellarischen Apelles“ beweisen wollte, hat er eher das Gegenteil erreicht. Instruktiv ist hauptsächlich die Erkenntnis der Wesensverschiedenheit der Arbeiter- und Arbeitgeberkoalitionen von den Kartellen im üblichen und eigentlichen Sinne, zu welcher Erkenntnis dieses Buch einen sehr beachtenswerten Beitrag liefert.

Die Abhandlung von Bergmann-Borski hat wieder eine andere wirtschaftliche Funktion der Kartellierung zum Gegenstand: die Abwehr und den Selbstschutz gegen die überragende Monopolstellung eines Käufers (Besteller). „Verdingung“ bedeutet Vergabe von Arbeitsleistungen oder Sachleistungen durch Zuschlag auf Grund schriftlicher Angebote, die infolge öffentlicher Ausschreibung oder einer anderen Aufforderung zum Wettbewerb gemacht worden sind. Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Verdingung ist sehr groß. Im Jahre 1929 hat das Reich allein für 3 Milliarden Mark Aufträge vergeben, Länder, Städte, Körperschaften und Privatwirtschaft für weitere 7 bis 8 Milliarden. Der Ausschreibende will durch Ausnutzung des Wettbewerbs möglichst günstige Bedingungen erzielen. Schon sehr früh versuchten die Unternehmer durch Vereinbarung (Zusammenschluß) die sog. „Verdingungsschäden“, d. h. die Herabdrückung der Preise unter eine wirtschaftlich tragbare Grenze, abzumenden. Strafrechtliche Verfolgung hatte nur geringen Erfolg, und das Reichsgericht hat nach einigen Schwankungen anerkannt, daß solche Vereinbarungen nicht ohne weiteres sittenwidrig sind, wohl aber im Einzelfall unbillige Zwecke haben können, insbesondere eine Täuschung des Ausschreibenden, der glaubt, einem freien Wettbewerb gegenüberzustehen. Der Verfasser gibt einen erschöpfenden Uebersicht der Stellung von Befehgebung und Praxis des In- und Auslandes zu diesen Fragen und ein sehr umfangreiches wirtschaftliches Tatsachenmaterial. Der Kartellbegriff tritt uns hier in einer neuen Abwandlung entgegen: nicht als Mittel zur monopolistischen Beherrschung des Marktes, sondern zum Schutz gegen die Gefahren des Verdingungswesens, die Schäden einer durch Uebersteigerung des freien Wettbewerbs hervorgerufenen Schmutzkonzurrenz. Der Verfasser schließt mit dem Hinweis, daß auch hier wie bei jeder anderen Kartellierung ein ausreichender Schutz gegen Mißbrauch der Kartellform notwendig ist. Dr. L. Thal.

Freiherr von Stein.

Das Buch „Freiherr von Stein“ (Verlag Teubner, Leipzig, 5 M. geb.), das Franz Schnabel zum 100. Todestag des bedeutenden Staatsmannes der Öffentlichkeit vorlegt, ist keine Gelegenheitschrift. Fundiert auf sorgfältige Quellenstudien, umreißt Schnabel Leben und Werk des Freiherrn von Stein, das nennt Stein, wie ihn sein großer Feind Napoleon nannte. Es ist zu wünschen, daß Schnabels Buch ein wirkliches Volksbuch werde. Denn hier ist Geschichte nicht zünftig antiquarisch aufgefächert, sondern der Verfasser schreibt aus einer tiefen Verantwortung für das deutsche Schicksal der Gegenwart heraus. So sollte z. B. das Kapitel „Erfüllungspotential“ in unsere Schulbücher Eingang finden, damit die Heranwachsenden früh genug erkennen mögen, daß schon der Reichsfreiherr von Stein bei seinen Gegnern ähnlich verurteilt gewesen ist, wie in unseren Tagen Walter Rathenau, Stresemann und Hermann Müller, nur mit dem Unterschied, daß Ludwig von der Harzig (auf den bezeichnenderweise die Nazis heute zurückgreifen) ein ganz anderes Format hatte als Adolf Hitler oder Hugenberg.

Die Aufgaben, vor denen Deutschland heute steht, sind gewiss anders als damals. Aber lebendig erlebte und geklärte Geschichte kann gleichwohl zum Vorbild werden.

J. P. Mayer.

Diezeit

verlangt Preisabbau. Diesem Umstand haben wir Rechnung getragen und bringen eine neue Zigarette Enver Bey
MAGNET 4 S. 10 Pf.
DICK UND RUND O/MST.

Was ist Sowjetrußland?

Vier Europäer sagen aus.

Theodor Seibert, der lange Jahre als Korrespondent mittelparteilicher bürgerlicher Blätter in der Sowjetunion gelebt hat, legt einen Rechenenschaftsbericht über seine Beobachtungen und Studien vor. „Das rote Rußland, Staat, Geist und Alltag der Bolschewiki“ (Verlag Knorr u. Hirth G. m. b. H., München). Wir haben es bei dem Verfasser mit einem gebildeten, fundierten, bürgerlichen Journalisten zu tun, der sich bemüht, die Dinge objektiv zu sehen, soweit es Objektivität bei einem selbstbezogenen Standpunkt überhaupt gibt. Seibert denkt und schreibt bürgerlich. Er mißt seinen Gegenstand mit den Maßstäben idealistischer, individualistischer Geistes und nicht vom Kollektiv der produzierenden Gesellschaft her. Bei allem Absehn vor der geistnebelnden politischen Diktatur, bei allem Unglauben an den Enderfolg der kommunistischen Chirurgie, erkennt er manche russische Leistungen an, empfindet er manches in Theorie und Praxis der Bolschewiki als der Achtung wert. Es wäre „töricht und ungerecht, zu leugnen, daß die Wehrzahl der Bolschewiki eine Hingabe an ihren Staat bewies, wie man sie im parteipolitischen Leben der demokratischen Länder nur selten findet“. Seibert stellt sich eben bei seiner Betrachtung des heutigen Rußlands auf dem Gesichtswinkel der Zukunft ein. „Der stärkste aller Impulse: die Durchdringung des ganzen Volkslebens mit bolschewistischer Propaganda hat den heutigen Russen politisch aktiviert und hellhörig gemacht; nach menschlichem Ermessen werden auf die Dauer weder Bolschewikenterror noch hermetischer Abschluß von der Außenwelt verhindern können, daß die Volksmassen zu einem eigenen politischen Urteil gelangen.“ Dabei glaubt auch Seibert nicht an die Wiederverkehr des Privatkapitalismus in den alten Formen; die staatsmonopolistische Wirtschaft der großen Industrien scheint ihm für alle Zeiten gesichert. Allerdings ist er weitherzig genug, einzusehen, daß „auch die Grundlagen unserer Ordnung, vor allem die wirtschaftlichen, sehr fragwürdig geworden sind“. Ein durchaus lesenswertes und instruktives Buch, das eine respektable Menge glaubwürdiger Tatsachen vermittelt.

Herbert und Elisabeth Weichmann „Alltag im Sowjetstaat — Macht und Mensch, Wollen und Wirklichkeit in Sowjetrußland“ (Brücknerverlag, Berlin) und Hans Siemsen „Rußland Ja und Nein“ (Christ-Rohwolt-Verlag, Berlin) dagegen sind typische Reisebücher, und daher, was die Autoren auch selbst offen zugeben — weniger legitimiert, Material zur russischen Geschichte zu liefern. Sie beschränken sich auf die Wiedergabe frischer, unmittelbarer, persönlicher Eindrücke, die wie stets Reiseeindrücke mehr von den Reisenden als von dem bereisten Land ausgingen.

In den Schilderungen von Herbert und Elisabeth Weichmann schwingt das europäische humanistische Mitleiden von Schmerzen, Entbehrungen, Mitleid des Einzelwesens. Gültige Menschen, voll Ekel und Nächstenliebe haben ernüchtert vor einer harten Wirklichkeit, die mit staatspolitischen Mitteln von jedem einzelnen Opfer an Persönlichkeit und Lebenskraft verlangt. Die Enttäuschung der Weichmanns in Rußland erinnert ein wenig an die Bitternis, die wohl jeder empfindet, wenn er sich auf eine mit guten Gesprächen erfüllte, gemüthliche Teestunde bei sieben Freunden gefreut hat, und mitten in einen Umzug hineinkommt. Da der sowjetistische Umzug Jahre, wenn nicht Jahrzehnte dauert und noch dauern wird, kann man es den Reisenden nicht verübeln, daß sie jede Art Zukunftsmissstimmung, die bei der russischen Lebensführung ja wahrhaftig reichlich zu Gehör gebracht wird, schroff ablehnen und nur das heutige Chaos werten und beurteilen. Sie sehen schlangensichende Hungerige vor den Lebensmittelläden, ungeputzte Fenster, die Zerstörung des Privatlebens, elend zusammengefedelte Kleider, militarisirte Arbeit, das Kind als politische Spekulation, und so das Ehepaar seinen europäischen, speziell deutschen Standpunkt keinen Augenblick verläßt, so wird ihnen die Reise zu einer Reise durch ein Inferno, so daß „als an der polnischen Grenze der kurze Wendelzug den kleinen Grenzfuß bei Wolotschok glücklich überfuhr und das europäische Reisereich der unbegrenzten Möglichkeiten verließ“, es ihnen war, „als spränge plötzlich eine schwere eiserne Kette um Leib und Glieder entzwei“.

Dort, wo Herbert und Elisabeth Weichmann von ihrer Empfindsamkeit zum Pessimismus und zur Sentimentalität veranlaßt werden, reißt Hans Siemsen als robuster Optimist. Die verschiedenen Temperamente stellen „Tatsachen“ fest, die, wenn sie einander auch diametral entgegengesetzt sind, sich doch durch grundlichere Erkenntnis auf ein und dieselbe Ebene bringen lassen müssen. Jedenfalls läßt auch Hans Siemsen die große Frage nach dem, was eigentlich Rußland ist, offen. Und wenn er erklärt: „Die russische Revolution ist zu fünfzig Prozent Revolution und zu fünfzig Prozent Rußland. Und der russische Kommunismus ist vielleicht zu zehn oder zwanzig oder dreißig Prozent Kommunismus, der Rest ist wieder Rußland“, so bewahrt er sich auch in dieser Formulierung wie in seinem ganzen übrigen Buch als geschickter und amüsanter Journalist, — und wahrscheinlich beabsichtigt er ja auch nicht mehr.

Georg Schwarz.

Von fremden Ländern.

Bücher von Reisen und Fahrten.

Kleine Reise zu schwarzen Menschen.

Lotte Erxells „Kleine Reise zu schwarzen Menschen“ (Brehm-Verlag Berlin) ist das reizende Bilderbuch einer modernen Frau. Ganz vorzüglich sind die Photos, die den wesentlichen Teil des leider durch seinen Preis (6,50 M.) für Arbeiterleser kaum erschwinglichen Büchleins ausmachen. Aber auch der Text ist mit viel Liebe und Verständnis gegenüber der schwarzen Rasse geschrieben. Es ist gut, daß dieses Reisebuch von der Goldküste Bestafrikas nicht mit wirklichen oder eingebildeten Sensationen und Abenteuern ausgefüllt ist, sondern mit fraulicher Lebendigkeit des Blickes und des Ausdrucks neben blendenden Porträt- und Markt Bildern kulturhistorisch wichtige Aufnahmen von den Kulturgebräuchen der Regier bringt. Man schaut in das wahre Gesicht des schwarzen Menschenbruders und erkennt, wie grotesk die modernen Errungenschaften der Zivilisation, die man den armen Eingeborenen für ihre wertvollen Güter gebracht hat, in der Primitivität ihres Lebens wirken.

Funkelnder, Ferner Osten.

Der Titel des neuen Reisebuches von Richard Kay „Funkelnder, Ferner Osten“ (Müller-Verlag) zeigt, von welcher Seite aus der Autor seine Erlebnisse im Fernen Osten schildert. Nach seinem „Summel um die Welt“ und den „heiteren Tagen mit braunen Menschen“ kommt Kay auf seiner Weltreise nach China, Korea und Japan und schreibt von dem einjährigen Aufenthalt in diesen Ländern ein Leben und Aktualität sprühendes Skizzenbuch. Es sind flüchtige Aufzeichnungen im Tempo der Reportage, doch gerade darin liegt der Vorzug. Daß dabei etwas sehr viel von Hotels, Weltreisen und deren Verpflegungs- und Trinkforagen die Rede ist, mag verziehen sein, wenn wir auch andere Sorgen haben. Dafür zeigt Kay den Bürgerkrieg der verschiedenen Generäle, eine Revolte der Rischaikulis, das aufreizende Mißverhältnis zwischen Weiß und Gelb in sozialer Beziehung und die heutige Stellung der chinesischen Frau auf, ohne ihnen eine falsche Auslegung auf Grund irgendwelcher politischen Interessen zu geben. Das Land ist arm und viele Menschen hungern — aber bis zur wirtschaftlichen und politischen Revolution ist es noch weit in China, meint Kay. Ganz anders sieht er Japan: Dort ist alles im Wandel. Amerikanisch-westliche Einflüsse herrschen vor, und die Regierung ist bemüht, sich in die Reihe der Großmächte einzuordnen. Auch hier versteht der Verfasser Eigenheiten, alte, erhaltene Kultur und moderne Jugend in lebendiger Weise nebeneinander zu stellen. Einige amüsante Kapitel über Korea fügen sich ein.

Asien im Gewitter.

Der Safari-Verlag, Berlin, gibt unter dem Titel „Asien im Gewitter“ einen Abenteuerroman von Georg Eiert heraus, der zu Ausbruch des Krieges in Rußland unter dem Verdacht der Spionage festgenommen wurde und nun seine Erinnerung von Land und Leuten aus dieser Zeit in freier, erzählender Form wiedergibt. Der Roman, der sich in den Steppen und Bergen Kaschtdistans abspielt und dessen Helden die wilden Bergstämme sind, die sich jeder Sekthafmachung nach Möglichkeit widersetzen, gehört zu jener Erzählerliteratur, die nicht nur Spannung erweckt, sondern auch das Geschehen der jüngsten Vergangenheit lebendig macht. Der Verfasser versteht es vor allem, die jeder westlichen Zivilisation entgegengelegte Mentalität der asiatischen Nomadenvölker zu schildern. Wenn dann noch der religiöse Unterschied hinzukommt, wie bei diesen Mohammedanern, die in jedem Andersgläubigen einen von Allah zu verfluchenden Hund sehen, dann muß sich die Spannung bis zur Explosion entladen, sobald die Herrscher nicht mehr über die Macht verfügen, mit Gewalt alle Freiheitsregungen zu unterdrücken.

In einem solchen Moment setzt der Roman ein: gegen Ende des Krieges, als Kerenki am Ruder ist und man auch diesen Kaschiren, Tataren und Mongolen die Freiheit verspricht, ohne daß sich praktisch etwas verändert. Die russischen Händler und wilden Kasaktenreiter betrügen und plündern weiter. Eine Revolte gegen die Verhaftung zweier unschuldiger Männer führt infolge innerer Unsicherheit der Nachhaber zum Erfolg. Gerüchte über die Ereignisse in den großen Städten des Westens lockern den Boden weiter auf. Der Rußland, der geistliche Führer, hat die absolute Macht über den Bezirk zwischen Ural und Donau. Auch er haßt alle Fremden, mögen es Jarenanhänger oder Bolschewiken sein; er will die Freiheit seines Landes und — setzt auf beide Karten. Von den Kasaken läßt er sich Waffen geben und von den Russen eine rote Fahne, beiden verspricht er seine Hilfe. Als sich trotz der Waffenausrüstung die tapferen Bergstämme gegen die Kanonen und Maschinengewehre der anstürmenden roten Armee nicht mehr halten können, zeigt er die rote Fahne und schließt Frieden, einen Verrat, den die Kasaken rächen: als die roten Truppen abgezogen sind, sollen sie über das Dorf her. Die Einwohner beginnen aber das Nomadenleben von neuem.

In diesem Rahmen zeigt Eiert die christliche Moral abholde Lebenswildheit der Kaschiren, ihre Familienverhältnisse, ihre Hörtigkeit von Priestern und Teufelsbeschwörern und die wirtschaftlichen, politischen und sittlichen Eigenarten dieser jetzt selbständigen Republiken des riesigen Russenreiches.

Karl Moeller.

Eine Staatsphilosophie des Faschismus?

Es wäre verfehlt, zu leugnen, daß wir uns in großer, nicht nur wirtschaftlicher, sondern auch politischer Krise befinden. Das System ist nicht in Ordnung, der Parlamentarismus funktioniert nicht — die meisten Kritiker beginnen mit dieser Feststellung, um oft mit der einseitigen Forderung nach dem „starken Mann“ zu enden. Mit Hilfe verproletarisierter Schichten, die ihrem Schicksal in verzweifelter Auflehnung zu entgehen suchen, macht sich ein phrasenhafter Radikalismus im Dienste eben des Systems, das diese Massen verproletariert, breit. Billige Phrasen vor- oder frühkapitalistischer Prägung, in welcher Geisteshaltung diese Schichten sich befinden und worin sich ihre Flucht vor der Wirklichkeit ausdrückt, suchen eine Neuorientierung ihres Bewußtseins, die zwangsläufig zu den wahren Ursachen ihrer Not und den Wegen zu ihrer Überwindung führen müßte, zu verhindern. Man würde dem Philosophen Leopold Ziegler unrecht tun, stellte man ihn auf eine Stufe mit gewissen Kritikern des jetzigen Staates, obgleich er in seinem „Fünfundzwanzig Jahre vom deutschen Staat“ (Otto Reichel Verlag, Darmstadt) eine Theorie entwickelt, die in ihrer politischen Zielsetzung: dem „Körperschaftsstaat“, verzweifelte Ähnlichkeit mit dem faschistischen Korporationsstaat aufweist und sich in der Darstellung nur durch eine geistigere Note sympathisch differenziert. Doch gleichwohl, die Verbindungen bestehen; ausgehend von einer Kritik unseres Systems der Repräsentation und der Demokratie, die als „Partei-, Klassen- und Massenstaat die „klassische“ Staatsform gegen das Volk“ sei, gelangt er zur Forderung des Körperschaftsstaates, der in demokratisch-hierarchischem Aufbau die „uns selbst angemessene Staatsform“ darstelle. Der mittelalterliche Ständestaat: dieser Sphäre entstammt auch die Terminologie — modernisiert, ohne im übrigen am heutigen wirtschaftlichen System grundlegend etwas zu ändern, mithin auch auf eine wirkliche Veränderung des heutigen Zustandes verzichtend — gleich unseren Nationalsozialisten, denen hier auf einer Ebene, die ihnen bisher fremd war, geistiger Bestand entsteht. Sie werden, bei dem offenbaren Bedürfnis danach, gewiß

nicht verzeihen, den Autor — wahrscheinlich gegen seinen Willen — für sich zu reklamieren.

Richard Junge.

Robert Neumann: „Karriere“.

Die Geschichte vom Luderweibchen, das, vermög seiner hübschen Larve, auf der sozialen Stufenleiter ein kräftiges Stück voran kommt, ist an sich nicht neu. Auf das Wie der Gestaltung kommt es an. Robert Neumann muß nachgerühmt werden, daß er in seinem neuesten „Karriere“ (J. Engelhorn's Nachf.) auf eine besonders amüsante und vergnügliche Weise sein Thema bewältigt. Erna, die Tingeltangeltänzerin, erzählt einen Abschnitt aus ihrem Leben, oder nein, sie erzählt ihn nicht: sie klatscht darüber in einem unheimlich lebensechten, hinreichend wirklichen Tonfall. Die Anakoluthe türmen sich, die Geschwähigkeit trieft. Es ist schlechtthin meisterhaft, wie Robert Neumann dem wahrhaftigen Leben die Stillsitz und Grammatik abgelauscht hat, wie er allen Redengeräuschen der Rhetorik auf die Spur gekommen ist, wie er ein leichtfertiges und leichtlebige Ding aus den Sackkonstruktionen seiner Maschinengewehrmaschine heraus zu einem herrlich saftvollen Stück Malheur von einem nichtsnutzigen Weibsbild formt. Zunächst stellt sich uns Erna als Anmiederdame vor. Dann geht es bergauf. Ihre nächste Station ist die Bekanntschaft mit einem Geschäftsreisenden. Ihre übernächste die mit einem Baron. Aber der Baron ist gar kein Baron, sondern entpuppt sich als Kokainhändler und Mädchenhändler. Erna sieht das nicht an. Mit fabelhafter Behendigkeit arbeitet sie sich in den Kokain- und Mädchenhandel ein, und ehe der „Baron“ noch recht weiß, daß Erna weiß, wer er ist, entriekt sie schon für seine Rechnung die geschicktesten und gewinnbringendsten Geschäfte. Später landet Erna gar bei einem Lord, um schließlich in ihr Tingeltangal juristikzulehren, wo sie, um in ihrer Sprache zu reden, „fromme schmeißt“, fromme Blicke nämlich, und die Liebspointen „schmettert mit der größten Sinnlichkeit mitten in den Gesicht von dem Publikum“.

Hans Bauer.

Die Wahrheit siegt

Den heutigen Wirtschaftslage entsprechend sind unsere Angebote **Zauberpreise**

Mengenabgabe vorbehalten

TEPPICHE

GARDINEN · DEKORATIONS · STOFFE · L'AUFER

In unserem Saison-Ausverkauf • Nur einige Beispiele herausgegriffen!

TEPPICHE BOUCLE-TEPPICH <small>reines Haargarn, mod. Must. lavable, Ausw., ca. 200</small> <small>300 statt 42,- jetzt</small> 24,-	GARDINEN HALBSTORES <small>Voile, Güterüll, Filz ent., auf Extra-Tisch.</small> <small>statt 12,- jetzt</small> 2,90	L'AUFERSTOFFE JAQUARD-L'AUFER <small>gute Särpazier-Quat., ca. 70cm., repp. Must.</small> <small>statt 3,90 jetzt</small> 2,45	BRÜCKEN PRIMA TOURNAY <small>rein Haarg., gute Gebrauchs- u. Muster</small> <small>70 150 u. 12,30 jetzt</small> 3,95
VELVET-TEPPICH <small>Jahresabgabe erprobt, fehlerfrei, ca. 200</small> <small>300 statt 68,- jetzt</small> 35,-	DAUNENDECKEN <small>Kennf. Down, Büd., Daunenschaf, w. Daune, 150</small> <small>300 statt 58,- jetzt</small> 39,-	DEKORAT.-STOFFE <small>fall. Zwick, schwarze Qualität, 130 cm breit</small> <small>statt 6,50 jetzt</small> 2,40	DIVANDECKEN <small>Mokka, schw. Quat., sehr schöne Muster</small> <small>150 300 u. 40,- jetzt</small> 22,50
MARKEN-TEPPICH <small>bisher. Mindestpreis fehlerfrei, 200 x 300</small> <small>statt 130,- jetzt</small> 69,-	<h1>OTAG</h1>		
TOURNAY-VELVET <small>mit Fransen, glatte, Fabrik., ca. 250 x 300</small> <small>statt 315,- jetzt</small> 198,-	LEIPZIGER STR. 90 ECKE MARKGRAFEN-STR.		